

Dresdner Volkszeitung

Hauptredaktion: Dresden
Robert & Comp., Nr. 1208

Organ für das werktätige Volk

Verkaufsstelle: Gede. Anstalt, Dresden
und Sächsische Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Abdruck einzelner Beilagen mit den wöchentlichen Beilagen
"Arbeit und Brot" für einen halben Monat 1 M.
Einzelnummer 10 Pf.
Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Weinbergstr. 10, Fernsprecher Nr. 25261. Sprech-
stunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Geschäftsstelle: Weinbergstr. 10, Fernsprecher Nr. 25261 und 12707.
Geschäftszeit von 7 bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 20 mm breite Nonparelzeile
30 Pf., die 80 mm breite Reklamazeile 1,50 M., für auswärtige An-
zeigen 35 Pf. und 2 M. Familienanzeigen, Stellen- und Mietangeben
40 Proz. Rabatt. Für Beilagenbelegung 10 Pf.

Nr. 209

Dresden, Mittwoch den 8. September 1926

37. Jahrg.

Deutschland im Völkerbund

Einstimmige Aufnahme

T. Genf, 8. September. (Fig. Funkpruch.)

Unter allgemeiner Spannung trat heute vormittag, Punkt 10 Uhr, die Völkerbundversammlung zu ihrer entscheidenden Sitzung über die Aufnahme Deutschlands zusammen. Plenarsaal und Tribünen waren dicht gefüllt. Der Präsident erteilte sofort dem Berichterstatter des Bureau, dem früheren Schweizer Bundespräsidenten Motta, das Wort. In einem klarformulierten Bericht begründete er unter allgemeiner Aufmerksamkeit des Hauses den Antrag des Bureau, ohne weitere Kommissionsberatungen das Ergebnis der Auseinandersetzungen in der Studienkommission und dem Völkerbundrat einstimmig zu verabschieden. Er befahte sich dann im einzelnen mit der „von der ganzen Welt gefürchteten Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund“. Er schloß mit den Worten: „Es ist gut, die Diskussion abzulösen und eine Entscheidung herbeizuführen. So wird der heutige Tag ein historischer werden, wenn er die Aufnahme Deutschlands, die Lösung der angebrochenen Krise und den Beginn positiver Arbeit mit wichtigen Fragen, wie die der Entwaffnung bringen wird.“ Als er abschließend das Wort eines alten lateinischen Dichters über den Frieden zitierte, fand er in der Versammlung und auf den Tribünen minutenlangen stürmischen Beifall.

Es folgte dann der Vertreter Hollands. Er stellte

fest, daß seine Regierung immer gegen jede Erweiterung des Völkerbundes auch durch nichtständige Siege gewesen sei, jetzt aber dem Mehrheitsergebnis ihre Zustimmung geben wird, um weitere Schwierigkeiten zu vermeiden. Ähnliche Erklärungen gaben eine Reihe anderer Staaten ab, so daß kurz vor 12 Uhr offiziell der Beschluß auf Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund gefaßt werden konnte. Er erfolgte einstimmig und löste starken Beifall in der Versammlung aus. So tritt denn schon von heute an, trotzdem die deutsche Delegation erst Donnerstag in Genf eintrifft, Deutschland in alle Rechte der Zugehörigkeit zum Völkerbunde ein.

Die Diskussion über den Bericht des Rates war um 11,45 Uhr beendet. Der Präsident schritt dann zur Abstimmung und ließ zunächst abstimmen über die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Die Abstimmung erfolgte namentlich und

führte einstimmig — mit 48 Stimmen — zur Aufnahme.

Es erfolgte die Abstimmung über den ständigen Ratssitz an Deutschland und die drei neu zu schaffenden nichtständigen Siege. Nachdem diese Abstimmung, ebenfalls einstimmig, mit 48 Stimmen, angenommen worden war, wurde die Aufnahme Deutschlands mit sehr langem Beifall von den Teilnehmern begrüßt.

Die Ausrottung der Jungtürken

Von Hermann Wendel

Sie haben alle binnen wenigen Jahren ein schändliches Ende genommen, die einst gefeierten und allmächtigen Größen des Jungtürkentums. Da sie seit dem Zusammenbruch des osmanischen Reiches im Herbst 1918 immer noch stützig in der Welt umherirren, fand Enver-Pascha im wilden Turkestan einen ähnlich gewaltsamen Tod wie Talat-Pascha in der friedlichen Hardenbergstraße Berlins, und das gleiche Schicksal ereilte Dschemal-Pascha in Teheran. Unter dem nach der Angora-Türkei zurückgekehrten Nest räumt jetzt Kemal-Pascha's willige Gerichtsbarkeit merkwürdig auf: Dschawid-Bei und Dr. Kazim, zwei der einflussreichsten Komiteemitglieder von ehemals, wurden unlängst in Angora so lange am Holze aufgehängt, bis sie tot waren, andre nahmen sich bei der Verhaftung selbst das Leben, andre hatten im Gefängnis des kaum zweifelhaften Spruchs, denn das Unabhängigkeitstribunal arbeitet — Was Recht! Was Gerecht! Was Schuld oder Unschuld! — prompt wie eine Guillotine. Aber übertriebenes Mitleid mit den Opfern der Götzen von Smyrna und Angora irrt vom Wege ab, denn solange sie an der Macht waren, blagten sie unter ihren Begleitern genau so fürchterliche Rüstungen zu halten wie jetzt der „Chozir“ unter ihnen; sie haben nach Herzenslust geschändet und gemeuchelt, und vor allem tragen sie an der verheerenden Verwüstung des armenischen Volkes, die schauerliche Schuld, kein Wort für diese Schlächter!

Unsere unentwegten Kriegspatrioten freilich mag es bei der jüngsten Entwicklung etwas sauer ausfallen, denn diese Jungtürken waren von 1914 bis 1918 ihre deutschen Freunde. Kein Hindenburg-Stammisch, an dem nicht wenigstens einer die harte Aue des Türkenkriegs zu machen suchte, keine hochgemute Thudnelde, die nicht für den schneidigen Enver mit dem schneidigen Schmirbart Jungtürken (schwärzliche) Die Deutschen, die diesen unruhigen Abenteuerler kritisch aus der Nähe betrachteten, haben allerdings schon damals den politischen und militärischen Dilettanten in ihm, der er war, auch im Prozeß von Angora kam zur Sprache, daß er im Herbst 1918 die irische Front als unerschütterlich bezeichnete, und acht Tage später war sie in voller Auflösung. Und jetzt werden im Namen Kemal's, für den jeder deutsche Revanchard Sympathien empfindet, diesen Jungtürken, die doch die Bundesgenossen ihres Ludendorff waren, die schlimmsten Verbrechen, angefangen von Auswucherung des Balkes bis zum Hoch- und Landesverrat, nachgesagt. Enver selbst soll im Sultanspalast Edelsteine im Werte von 400.000 türkischen Pfund geschloßen und in Berlin verhaftet haben, und der Ankläger erwähnte, daß dieser große „Patriot“ während des Einfalls der Griechen in Anatolien nur auf eine Niederlage Kemal's gelaunt habe, um die Macht wieder an sich zu reißen, und erklärt sein Gedächtnis für immer mit schwarzer Schande bedeckt — wer soll sich da mit den schwarzweißen Sympathien für die Türken noch auskennen!

Burde vor dem Angorater Tribunal die ganze schmutzige Wäsche der Jungtürken von 1908 bis 1919 gewaschen, verweilt das Gericht bei zwei Stellen am liebsten. Zuerst wieder wurde der Eintritt der Türken in den Weltkrieg erörtert, und es ergab sich, daß nicht einmal ein halbes Dutzend Leute, nämlich der Großvezir Said-Pascha sowie Enver, Talat und Dschemal, ohne Zustimmung des Kabinetts, erst recht ohne Befragung der Kammer, ihr Land in dieses Unheil geschleudert hatten. Befragt, warum die Kenntnis des Bundesvertrags und die Entscheidung auf ein so kleines Kontingent beschränkt geblieben seien, gab der Angeklagte Dr. Kazim die so einfache wie aufhellende Antwort: „Die Deutschen wünschten es!“ Der zweite ausführlich behandelte Punkt war die Lebensmittelfürsorge Konstantinopels während des Krieges, die für Kara Kemal und andre zu einer unerschöpflichen Quelle schamloser Verleumdung wurde. Aber daß so die schwärzesten Kapitel der jungtürkischen Geschichte Blatt für Blatt aufgeschlagen wurden, war nur ein geschickter Kniff, gegen die Angeklagten Stimmung zu machen; denn für die eigentliche Anklage, die Veteiligung Dschawid-Bei's und seiner Gesinnungsgenossen an einem Schlag gegen Kemal-Pascha, ließ sich nicht einmal ein Beweis von der Größe eines Stednadelkopfes beibringen, und nur ein durch und durch politisches Gericht, das so nach Willkür ohne jede Rechtsbilligungen urteilt wie das Unabhängigkeitstribunal, konnte bei diesem Tatbestand zu einem verdamnenden Spruch kommen.

Das einzige, was Dschawid-Bei nachzuweisen wurde und was er selbst zugestand, war eine Zusammenkunft jungtürkischer Führer im Frühling 1923 in seinem Hause, die eine Teilnahme an der Politik Angoras beschloß und ein Programm für eine neue Partei entwarf. Dieses Programm lag vor und war das harmloseste vom Horn- oder. Aber für die Mittel Kemal's genügte es. Politik, Partei, Programm — todeswürdige Verbrechen sind es in einem Lande, in dem nur eines, der Wille des Diktators, gilt und jeder politische Aufstieg verpönt ist. Das Ganze wird nur grotesker durch die Tatsache, daß Kemal und die Seinen im Völkerbunde wie im Politischen nichts als die Erben des Jungtürkentums sind. Ohne das „Komitee Einheit und Fortschritt“, das 1908 den Absolutismus des Sultans zerbrach, kein kemalistischer Umsturz, alles überlieferter in der Türkei! Aber nicht wie in dem Ringen zwischen Berg und Glacis Anno 1793 bekämpfte in diesem unentwidelten Lande eine

Das Geständnis der Verbrecher

D. Berlin, 7. September. (Fig. Drahtb.)

Die Urlocher der Eisenbahnkatastrophe, die sich am 21. August bei Leiferde (Hannover) ereignete und bei der 20 Passagiere des Berlin-Köln-Nachschiffes, darunter Reichs- und Staatskommissar Genosse Wehler, ihren Tod fanden, erscheinen nun völlig aufgeklärt. Die beiden jugendlichen Landstreicher, der 21jährige stellunglose Musiklehrer Otto Schleiinger aus Stuttgart und der 22 Jahre alte Metalltechniker Willi Weber aus Schöttmar in Westfalen, die am Montagabend im Berliner Odbadlofenstuhl festgenommen wurden, haben im Laufe des Vortages vor der Berliner Kriminalpolizei

ein volles Geständnis abgelegt.

Nach ihrer Verhaftung leugneten sie zunächst bartnackig, mit dem Anschlag auf den D-Zug etwas zu tun zu haben. Die Aufnahme erfolgte nicht ohne Schwierigkeiten. Nach der Befragung der Kriminalkommissare mit dem Zuzugang aus Hannover wurde ein großer Haub von Berliner Kriminalbeamten aufgehoben und das Odbadlofenstuhl besetzt. Alle Eide wurden zunächst durchsucht und ausgeräumt, jedoch ohne Erfolg. Schließlich wurden in einem Saal, unter den Augen der Presse, die zwei gefaschten jungen Leute aufgeführt. Weber und sein Freund Schleiinger wurden sofort erkannt, da die Kriminalbeamten aus Hannover einen Sonderburden mitgebracht hatten, dem Weber Andeutungen über das Verbrechen gemacht hatte.

Am Dienstag, morgens um 8 Uhr, meldete sich Schleiinger freiwillig zur Vernehmung. Er wollte ein Geständnis ablegen und die volle Wahrheit sagen, um die Verurteilung zu erleichtern. Er gab einen ausführlichen Bericht über sein abenteuerliches Leben und über

die Einzelheiten des Attentats. Schleiinger ist in Stuttgart geboren und stammt aus gutem Hause. Sein Vater ist früh gestorben. Seine Mutter, die noch lebt, ließ ihn in der Musik ausbilden. Wegen verheerenden Entwürfungen habe er das Elternhaus verlassen. Zuerst war er bis zum Juni Hauslehrer in Regensburg, dann in Berlin. Als er diese Stellung verloren hatte, verdrängte er Kob und Gut und ging auf die Wanderlust. Er wollte über die Schweiz nach Spanien. Die Mutter ließ ihn jedoch nicht herein. Dann lernte er Antonius in Friedr. Hofen an Vodenise im Alst-Willi kennen, mit dem er sich befreundete und ganz Deutschland durchwanderte. Beide kamen dabei immer mehr zusammen und verfielen schließlich auf den Gedanken, sich

Gewalttat Geld zu verschaffen. In Süddeutschland haben sie zunächst Drahtstahlentente auf Automobile versucht, um die Anlassen zu verschaffen. Alle diese Versuche lösten jedoch fehl. In Hannover, wohin sie auf ihrer Wanderschaft gelangten, fanden sie beiden an einem Bahnhofsübergang bei Leiferde einen Schraubenschlüssel von Eisenbahnarbeitern, dessen

Werk Weber als Techniker sofort erkannte. Da reiste in ihnen der Plan,

die Schienen zu lockern und einen Zug zur Entgleisung zu bringen, um dessen Postwagen zu berauben. Aus einer Wärrerde stahlen sie noch einen zweiten Schlüssel. Schon in der Nacht vom 17. zum 18. August unternahm sie einen ersten Versuch. Hierbei legten sie einen Demuschuh auf eine Schiene sowie einen Pflock und mehrere Bretter über die Gleise. Der Zug habe diese Hindernisse hinweggeschleudert. In der folgenden Nacht lösten sie nun in mühsamer Arbeit die Schrauben. Sie glaubten, schon den vorhergehenden D-Zug zur Entgleisung bringen zu können. Dieser kam aber noch, wenn auch stark schlenkernd, über die gefährdete Stelle hinweg. Daraufhin lösten sie die Schiene noch weiter, und beim vierten Schnellzug geschah das Unheil.

Die beiden lauerten beobachtend in einem Grafen. Unter dem Eindruck der furchtbaren Katastrophe ergriffen sie zunächst von Grauen und Entsetzen gepackt, die Flucht. Sie kehrten aber noch einmal, teils aus Neugierde, teils, um doch etwas zu rauben, an den Tatort zurück. Hier sahen sie bereits Eisenbahnbeamte und zahlreiche Passagiere und flohen nun endgültig.

Das Geständnis Schleiingers wurde in den Mittagsstunden Weber vorgelesen, der zunächst bartnackig zu leugnen versuchte. Schließlich brach aber auch er zusammen und bequeme sich zu einem Geständnis. Er gab an, daß sie die Tat

von langer Hand vorbereitet

und in allen Einzelheiten erwogen haben. Im Wartesaal des Bahnhofs von Wehrte hat Weber auch mit seinem älteren Bruder Walter über seine verbrecherischen Absichten verhandelt. Der Bruder wollte angeblich zuerst mitmachen, hat ihn dann aber abgeraten und ist schließlich verlassen, um in seine Heimat, Schöttmar bei Viefel, zurückzukehren. Willi Weber war schon als Knabe ein Taktant. Als er im Jahre 1925 zum letzten Male in seiner Heimat war, wo nur noch die Mutter lebt, mochte er einen Eindruck in die Stationskassa. Er wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Später trieb er sich stellunglos umher und begab sich auf die Wanderlust nach Süddeutschland. Nach Leiferde waren beide gekommen, weil Weber dort seiner Braut einen Besuch abstatten wollte. Auch diesem Mädchen hat er ihre Absicht bekanntgegeben. Nach der Tat begaben sich beide wieder nach Schöttmar. Dort besuchte Weber das Grab seines Vaters. Als sie aus dem Friedhof kamen, trafen sie einen alten Freund Webers, namens Schreiber. Diefem erzählte er, daß er die Heimat jetzt endgültig meiden müsse, und machte ihm Andeutungen von dem Attentat. Auf diese Weise kam die Polizei auf die Spur der beiden Täter, denn Schreiber unterrichtete am Sonnabend die Polizei in Hannover über das ihm von Weber gemachte Geständnis.

Die Negativ